

zeigt diese Regelosigkeit der Westseite an, wie auch jede Karte das Fehlen von Wasserläufen im Westen und Südwesten südlich Wadi el-Kelt nachweist. Erst am Osthang kommt die Umkehr: infolge Aufsteigens muß die Luft die Feuchtigkeit früher in Regenform abgeben, so daß Gebirgsflüsse entstehen können, deren Wasser auf Schotterkegeln Ackerbau mit Berieselungskanälen ermöglicht.

Vielleicht wird auch das Gelände noch nähere Auskunft über die Unmöglichkeit größerer Städtesiedlung am Westufer geben. Jedenfalls muß aus naturwissenschaftlichen Gründen die Annahme der Pentapolis im Süden als ernsthaft erschüttert gelten. Die Naturwissenschaft würde eher den Spuren der Archäologie folgen, die im Norden frühbronzezeitliche Funde tatsächlich nachgewiesen hat. Die Entscheidung können wir den Fachexegeten überlassen, womit dann wohl manche etwas phantasievolle Ausmalung der Katastrophe in Wegfall käme. Das glauben wir mindestens durch unsere Fahrt bewiesen zu haben, daß Sodoma und Gomorrha aus der Liste der sagenumwobenen meerversunkenen Städte gestrichen und in neuem, wenn auch noch nicht völlig hellem Lichte archäologischer, prähistorischer, geologischer Wirklichkeit gesucht werden muß.

Sekten in Deutschland

Von Anton Koch S. J.

Das Bild, das die konfessionelle Struktur Deutschlands vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Weltkrieg bot, hat sich in den wenigen Nachkriegsjahren wesentlich geändert. Dreihundertjährige Statik im konfessionellen Besitzstand der beiden Hauptbekenntnisse ist sozusagen über Nacht einer Dynamik gewichen, die im Abbröckeln und Aufsplintern beträchtlicher Teile der Großkirchen ihren stärksten Ausdruck fand. Kirchengaustrittsbewegung und Sektenwachstum kennzeichnen die kirchliche Lage seit dem Kriege. Die Ziffern der Volkszählung vom 16. Juni 1925 — der ersten nach fünfzehn ereignisschweren Jahren — sprachen deutlich: über 620 000 Christen abgesplittert in Sekten und Freikirchen, über 1 500 000 als Freireligiöse, Konfessions- und Religionslose überhaupt „jenseits der Kirche“, alles in allem 4,4% der Reichsbevölkerung außerhalb der beiden Volkskirchen, die bisher die Bevölkerung Deutschlands nahezu restlos erfaßt hatten. Allein die Sonderkirchen verzeichneten in diesem Zeitraum einen Zuwachs von 370 000 Anhängern und erhöhten damit ihre Anteilziffer von 0,45% im Jahre 1910 auf 1% der Gesamtbevölkerung.

Nach den amtlichen Angaben zählten die wichtigsten Sekten und Freikirchen an Mitgliedern: Baptisten 70 000, Methodisten 49 000, Adventisten 30 000 (1928: 36 000), Ernste Bibelforscher 24 000, alle mit einem Zuwachs von je 24 000—28 000 seit 1910; Evangelische Gemeinschaft 25 000, Neuapostolische Gemeinde 138 000 (Zuwachs 66 000), Mormonen 12 000, Mennoniten 13 000; evangelisch-lutherische und evangelisch-reformierte Freikirchen 187 000. Die wenigen Quäker und die Heilsarmee (4500 Offiziere und Musiker) fallen zahlenmäßig nicht ins Gewicht. Da viele Sekten nur die erwachsenen Mitglieder angeben, darf man, um die Kinder mitzuerfassen, die Zahlen ruhig verdreifachen. Noch höher steigen natürlich die Ziffern, wenn

man die „Proselyten“ einrechnet, wie es manche Sekten in ihren privaten Aufstellungen tun. So zählten Baptisten, Methodisten, Evangelische Gemeinschaft und der Bund freier evangelischer Gemeinden, die sich 1926 zur Vereinigung evangelischer Freikirchen in Deutschland zusammenschlossen, schon 1917 rund 105 000 Mitglieder und weitere 300 000, die sie seelsorglich erfaßten¹.

Die Sonderkirchen sind zum Problem der Volkskirchen geworden. Vor allem natürlich für die protestantischen Landeskirchen, die fast ausschließlich den Verlust zu tragen hatten, aber auch für den katholischen Volksteil Deutschlands, der sich zum ersten Mal seit der Reformation in größerem Maße einer sonderkirchlichen Werbetätigkeit ausgesetzt sah. Nun mag ja manches am Sektenproblem mehr Tagesfrage sein und mit dem Ende der Nachkriegswehen von selbst verschwinden. Aber es bleiben doch letzte Fragen und Aufgaben, die die Kirchen auch weiterhin zur Auseinandersetzung zwingen. Wenn diese hier herausgestellt und zunächst als innerprotestantisches Problem gesehen werden, so geschieht dies vor allem aus dem Grunde, weil von hier aus die Aufgabe, die der katholischen Kirche aus der Sektenbewegung erwächst, am klarsten zur Anschauung gebracht werden kann.

Besonderung und Gemeinschaft: im ausgeglichenen Zusammen- und Ineinanderwirken dieser beiden begründet und offenbart sich das Leben des gesellschaftlichen Organismus, auch des kirchlichen. Gemeinschaft, die das Eigenleben der Besonderung nicht erdrückt, Besonderung, die das Gefüge der Gemeinschaft nicht sprengt. Und positiv: Besonderung, die den Körper der Gemeinschaft zu voller Entfaltung führt, Gemeinschaft, die alle Besonderung sichert und befruchtet. Eine Gemeinschaft, die nicht Weite und Kraft genug besitzt, das Urstreben des Menschen nach Besonderung in ihrem Organismus aufzufangen, ist zum Ausdorren verurteilt; und umgekehrt muß alle Besonderung absterben, wenn sie nicht getragen und genährt wird von den Kraftströmen, die dem Leben der Gemeinschaft entquellen.

Die katholische Kirche hat stets aus diesem Grundgesetz gelebt. Weltumspannend in ihrer Gemeinschaft hat sie von jeher mütterlich aufgeschlossen auf alle Wünsche ihrer Kinder gelauscht, so vielgestaltig diese bei der Vielfalt ihrer Glieder auch sein mochten; sie hat sie jederzeit willig geprüft und ihnen mit einzigartiger Weite zur Erfüllung verholfen, wenn nur der Wille zum Dienst an der großkirchlichen Gemeinschaft den Willen zur Besonderung als echt und gesund erwies. Die Kirche hat den Gang der Anachoreten in die Wüste gesegnet und die ersten Klöster des Cönobitentums gutgeheißen. Sie hat das Hinausgreifen franziskanischen Geistes auf die Laienwelt im Dritten Orden gefördert und das Aufblühen von Bruderschaften aller Art schon im Mittelalter gerne gesehen und unterstützt. So umgab sich der hohe Dom der Kirche mit einem reichen Kranz von Kapellen, in denen Gleichgesinnte scheinbar abgesondert beteten und wirkten. Und doch — sobald sie zur Gemeinschaftsfeier heraustraten in die Hallen

¹ Altkatholiken, die schismatischen Kirchen des Ostens, Hussiten, Mariawiten usw. können hier unberücksichtigt bleiben, ebenso die pseudochristlichen Sekten wie „Christliche Wissenschaft“, Rittelmeyers anthroposophische „Christengemeinschaft“ u. ä., die in andere Zusammenhänge gehören.

des gemeinsamen Gotteshauses, sangen sie ein einiges Credo und aßen vom einen Brote, das sie alle zur Einheit des Leibes Christi erbaute. Fürsichsein und Füreinandersein standen, wenn auch nicht immer in reibungslos idealem Ausgleich, so doch in grundsätzlich festgehaltener gegenseitiger Durchdringung.

Da kam der deutsche Reformator und mit ihm eine neue Form der Kirche. Der Umstand, daß durch die Wucht seines Anstoßes auf deutschem Boden weithin kompakte Massen aus dem großkirchlichen Kosmos hinausgeschleudert wurden, wies Luther von selbst auf die Volkskirche als Grundform der neuen Gemeinschaft hin, ganz abgesehen von dem Willen zur „Sammlung“, der in ihm als Erbe der alten Kirche lebendig war. Daneben aber stand das radikal Neue seines Ansatzes, das in folgerichtiger Auswirkung schroffe „Sonderung“, ja Aufsplitterung der Gemeinschaft, „Sekte“ bedeutete: das Heilserlebnis, sein persönliches Heilserlebnis, also der individuelle religiöse Besitz und die Art dieses Besitzes als Formprinzip der Gemeinde. Hier klappt der Urzwiespalt im Kirchengedanken Luthers, eine Grundspannung, die er wohl verdecken, aber nicht beseitigen konnte durch die in der Deutschen Messe aufgestellte Formel von der „sonderlichen gemeyne“ im Gros der Massenkirche, der „ecclesiola in ecclesia“, die allein, unsichtbar, die wahre Kirche darstellen sollte.

Dazu kam noch ein zweites, das über kurz oder lang zu Sektenbildung führen mußte: die Typisierung des Heilsweges nach Luthers eigenem Erleben und die Nivellierung aller innerkirchlichen Höhenunterschiede durch den scheinbar so idealen Programmpunkt vom allgemeinen Priestertum und die Absperrung jener Wege, die bisher als evangelische Räte den Aufstieg zu frei übernommenen Hochleistungen im Gottesreich ermöglichten. Beides führte notwendig zu einer Schrumpfung des kirchlichen „Raumes“ nach Weite und Höhe, zu einem Unvermögen der Gemeinschaft, andersgeartete Grundhaltungen und Strebungen im eigenen Organismus aufzufangen und zu verwerten, also zur Gefahr der Absplitterung, sobald die Spannung zur Massenkirche ein gewisses Maß überschritt. Daß es auf deutschem Boden bis ins 19. Jahrhundert hinein tatsächlich nicht zu Sektenbildungen kam — die einzige Sonderung dieser Art, die Brüdergemeinde der Herrnhuter, steht mehr zufällig als wesentlich außerhalb der Gemeinschaft —, hat seinen Grund in der allgemeinen Stagnation religiösen Lebens nach dem Ende der großen Religionskämpfe und mehr noch in dem Bestreben der Staatsgewalt, jeden Versuch zu Neubildungen sorgfältig zu unterdrücken, wodurch der geistige Schrumpfungs- und Aushöhungsprozeß freilich nur um so mehr beschleunigt wurde. Besonderung und Gemeinschaft fielen auseinander und beide trugen den Schaden davon.

Das Ergebnis dieser Entwicklung wird auch auf protestantischer Seite heute offen beklagt, zumal in den zahlreichen Reformschriften, die, um ihren Vorschlägen Nachdruck zu verleihen, die Lage wohl noch düsterer schildern, als sie in Wirklichkeit ist. So betont Hilbert in einer seiner Erneuerungsschriften: „Der Hauptschaden unserer Volkskirchen ist der, daß sie das Bedürfnis nach persönlicher Gemeinschaft nicht befriedigen.“² Es fehle darum den Kirchenchristen die Wider-

² Gerh. Hilbert, *Ecclesiola in ecclesia*, Luthers Anschauungen von Volkskirche und Freiwilligkeitskirche in ihrer Bedeutung für die Gegenwart (1924) 81 f.

standskraft und Bekenntnisfreudigkeit (die gerade bei Sektenmitgliedern so stark hervortritt), es fehle das Begeisternde, Mitforttreibende der Gemeinschaftserfahrung und vor allem die Möglichkeit für die Willigen, ihre Fähigkeiten im Dienst der Gemeinschaft zu betätigen. Nach Hilbert sind die lutherischen Kirchen „zu bloßen Staatskirchen und Pastorenkirchen geworden, zu Kirchen, in denen das Kirchenvolk eigentlich bloß das Objekt des amtlichen Handelns ist, zu Kirchen, in denen der Trieb zu selbständiger Mitarbeit im Reiche Gottes so völlig hat ersterben können“³. Er weist hin auf die „grauenhafte seelische Vereinsamung der Frommen und eine ebenso grauenhafte innere Verwahrlosung der Mehrzahl inmitten der Volkskirche“⁴. Mag hier auch manches überspitzt sein, die Krise ist da und wird als solche erkannt.

Was in Deutschland durch die Eigenart der Verhältnisse unterbunden war, trat in England und später in Amerika ein: das Herauswachsen andersgerichteter Frömmigkeitstypen und Heilsbestrebungen aus den Reformationskirchen und ihre Verselbständigung in eigenen Gemeinschaftsformen. So entstand, vom deutschen Pietismus befruchtet, auf englischem Boden durch Wesley die große Erweckungs- und Erneuerungsbewegung des Methodismus, der selbst wieder auf die Bildung der verwandten Evangelischen Gemeinschaft und der Heilsarmee entscheidenden Einfluß hatte. Ihnen schlossen sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Irvingianer (Katholisch-Apostolische Gemeinde, dann die Neuapostolische Gemeinde), die deutschen Baptisten, die Mormonen und Adventisten und in jüngster Zeit die Ernsten Bibelforscher an. Eine bunte Welt von Bekenntnis- und Organisationsformen zog damit in den angelsächsischen Protestantismus ein: von der katholisierenden Richtung der Apostolischen Gemeinde Irvings durch die reformatorischen Bekenntnisse hin bis zur alttestamentlich anmutenden Gesetzlichkeit der Adventisten und Mormonen; von der militärisch straffen Weltorganisation der Heilsarmee bis zur grundsätzlichen Verwerfung aller kirchlichen Formen bei den dem Quäkertum verwandten Darbyisten; von der vornehmen Innerlichkeit der „Freunde“ (Quäker) bis zur aggressiven Schwarmgeisterei der Ernsten Bibelforscher. So wenig Allgemeingültiges sich darum über „die Sekten“ sagen läßt, so finden sich doch mehr oder minder ausgeprägt in ihnen allen zwei Grundzüge: freiwillige, in reifem Alter vollzogene Absonderung aus der „Masse“ der Nachwuchskirchen, meist auf Grund eines Erweckungs- oder Bekehrungserlebnisses, das oft auf Tag und Stunde in der Erinnerung des „von Gott Berührten“ steht, und reges Gemeinschaftsleben im kleinen und kleinsten Kreise, beim Methodismus in den Zwölferzirkeln seiner „Klassen“, bei den Irvingianern in den Apostelgemeinden, in den kleinen Formationen der Heilsarmee usw. Der Gläubige fühlt sich nicht mehr nullenhaft verloren in der großen Masse des Kirchenvolkes, er fühlt sich herausgehoben in eine Schar von Auserwählten und berufen, auch andere aus der „Wüste“ der Großkirchen in die Oase seiner Gemeinschaft zu führen. So erklärt sich die ernste Zucht, das Zusammenstehen in gegenseitiger Hilfsbereitschaft, der Wille zu praktischer Rettungsarbeit, der Mut zum „Zeugnis“, der Missionsdrang und Opfergeist, Züge, die sich in den meisten Sonderkirchen oft beispielgebend verwirklicht finden.

³ Ebd. 47.

⁴ Ebd. 48.

So brachten z. B. die 112000 Adventisten von Nordamerika und Kanada 1929 durch den Zehnten und freiwillige Gaben nahezu 12 Millionen Mark auf, die 36000 deutschen Adventisten 800000 Mark, die 50000 Methodisten Deutschlands im Geschäftsjahr 1927/28 über 2 Millionen Mark. Das amerikanische Quäkerhilfswerk für Deutschland (seit 1919) speiste in Tagen der bittersten Not zeitweise über eine Million Kinder an einem Tag; die Heilsarmee beschaffte, natürlich mit reichen in- und ausländischen Zuschüssen, 1927 über 20 Millionen Mittagessen und 11 Millionen Nachtquartiere. Ganz erstaunlich ist, was manche Sekten in der Pressepropaganda leisten. So haben z. B. die Ernten Bibelforscher 1928 von ihrem Hauptsitz Brooklyn aus 3 Millionen Bücher und $8\frac{1}{2}$ Millionen Broschüren in die Welt gesandt; in Deutschland allein wurden von ihnen 1927 gegen 800000 Bücher und über 2 Millionen Broschüren verkauft, während sie über 7 Millionen Flugschriften umsonst verteilten. Eine Erntedanknummer der adventistischen Monatschrift „Herold der Wahrheit“ wurde in einer Auflage von 1200000 durch ganz Deutschland verbreitet; die weiteren 5 Zeitschriften des deutschen Adventismus erreichen teilweise eine Auflage bis 200000, ebenso der baptistische „Friedensbote“. Der Pressedienst der Heilsarmee umfaßt 122 Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von rund 2 Millionen. Die Verteilung der Schriften geschieht außer in den Werbeversammlungen meist durch freiwillige oder bezahlte Hauskolportage, bei der die Kolporteure in persönlicher Fühlungnahme zugleich eine Art Laienmission ausüben.

Daß bei all dieser Arbeit — es wäre noch die Tätigkeit in Schulen, Spitälern, Sanatorien, Asylen, Vereinen und in den Heidenmissionen zu nennen — vielfach bester Wille und aufrichtige religiöse Begeisterung am Werke sind, kann nicht geleugnet werden. Gerade in den Sekten offenbart sich aufs neue die lebendige Macht, die aus Besonderung und Gemeinschaft entspringt, wobei freilich die Absonderung nicht selten in Absonderlichkeit übergeht und die Gemeinschaft in Verständnislosigkeit für alles, was über die Interessen der Sekte hinausreicht, wenn nicht gar in offene Feindseligkeit gegen alles Großkirchliche, wie das bei den Adventisten und noch ausgesprochener bei den Ernten Bibelforschern der Fall ist.

Jedenfalls haben die Sekten in ganz anderem Maße das, was man in den Landeskirchen vermißt. Und darum mußten sie diesen zur Gefahr werden, sobald einmal die äußern Hindernisse wegfielen, die ihnen seit ihrem ersten Auftauchen in Deutschland um die Mitte des vorigen Jahrhunderts dauernd entgegengestellt wurden. Die Wendung kam sofort nach dem Kriege. Art. 137 der neuen Reichsverfassung hob das Staatskirchentum auf und beseitigte gleichzeitig die Schranken des freien Wettbewerbs unter den verschiedenen Religionsgesellschaften. Die neueinsetzende Werbetätigkeit der Sondergemeinschaften fiel zeitlich in die Jahre schwerster Nachkriegsnot, die für die eschatologisch eingestellte Gedankenwelt vieler Sekten einen günstigen Boden schuf. Ihre Haupterfolge fielen in die Jahre 1924—1926. Seitdem ist die Bewegung ruhiger geworden, wenngleich sie der protestantischen Kirche jährlich immer noch viele Tausende entzieht und, da es sich dabei meist um religiös bewegte Menschen handelt, dadurch „das Mißverhältnis zwischen den toten und lebendigen Gliedern in der Volkskirche nur noch zu Ungunsten der letzteren“ verstärkt⁵.

Inzwischen hat man aber in den Landeskirchen begonnen, sich in allem Ernst mit diesen Zerfallserscheinungen auseinanderzusetzen. Es geht

⁵ H. Petrich, Unsere Sekten, Freikirchen und Weltanschauungsgesellschaften 173.

heute durch den Protestantismus ein ganz neues Ringen um Gedanke und Gestalt der Kirche — nicht zuletzt eine Wirkung des Abbröckelns an den Rändern und des Aufsplitters in der religiös lebendigen Mitte. Man sieht die Schrumpfung und Erstarrung der Kirche und ruft nach Reform. Daß die einzelnen Kirchengemeinden als ganzes genommen neu belebt und zum Träger kirchlichen Handelns gemacht werden könnten, wie Niebergall und Sulzer vorschlugen, wird heute mehr und mehr als unmöglich erkannt. Man sieht die Lösung des Kirchenproblems praktisch vielmehr in der Bildung von Kerngemeinden in und aus den Großgemeinden, wobei man sich auf Luthers Gedanken von der „ecclesiola in ecclesia“ beruft⁶. Es sollen in den einzelnen Gemeinden jene, die „mit ernst Christen wollen seyn“, durch besondere geistliche Betreuung in eigenen Bibel- und Betrachtungsstunden und durch liturgischen Zusammenschluß vor allem im Abendmahl zu einem lebendigen „innern“ Kreis verbunden werden, der dann als geeignetes „Subjekt kirchlichen Handelns“ in Armen-, Kranken-, Jugendpflege und Laienmission erneuernd auf die breite Masse der Abgestandenen einwirken müßte.

Ob sich dieser Vorschlag — der ganz auf dem Grundgedanken „Gemeinschaft durch Besonderung“ aufbaut, gegen die großen theoretischen und praktischen Schwierigkeiten, die ihm im Wege stehen, durchsetzen wird? Und ob nicht gerade seine Durchführung die Gefahr der Absonderung heraufbeschwören wird, wie sie sich in den heute schon bestehenden „Gemeinschaftskreisen“ innerhalb der Landeskirchen da und dort bereits meldet? Hilbert, der hier die „Schicksalsfrage der deutschen Volkskirchen“ sieht⁷, glaubt an die Möglichkeit der Durchführung ohne neue Zersetzung. Aber sein Hinweis auf die katholische Kirche, wo doch auch „die ‚Sekten‘bildung (gemeint sind die Orden usw.) die ‚Volkskirche‘ nicht zersprengt, sondern sie zu ungeahnter Wirksamkeit gebracht“ habe⁸, übersieht die grundlegende Verschiedenheit im Aufbau des Gemeinschaftskörpers beider Kirchen. Es gehört zur Ironie der Geschichte, wenn der Protestantismus jetzt, nur um eine Stufe tiefer, in der Scheidung zwischen „Masse“ und „Kern“ mit verschiedener Kirchenzucht, Bekenntnispflicht usw. tatsächlich eine „doppelte Moral“ einführen will, die er der katholischen Kirche wegen ihrer Unterscheidung zwischen Gebot und Rat sooft zu Unrecht vorwarf.

Die katholische Kirche steht den Tochtersekten der Reformation wesentlich anders gegenüber. Sie weiß in sich Raum genug, alles, was an diesen Sonderrichtungen gesund und gut ist, in sich aufzunehmen, wie sie es schon in sich trug und hegte, bevor noch eine der heutigen Sekten bestand. Sie kannte und kennt heroische Bruderliebe und heroisches Opfern, kühnes Apostolat und mystische Versenkung, weltweites Wirken der Orden und treueste Laienhilfe, nur alles dies nicht hinausgeschleudert aus den Bindungen ihrer Gemeinschaft, sondern durch das geheimnisvoll sie durchwebende Prinzip ihres Lebens verhalten und ausgleichend gebändigt zu fruchtbarem Dienst an einen Leib der Kirche. Sie besitzt gerade heute eine solch überquellende Fülle von Sondergemeinschaften, daß wohl jeder, der sich zu Sonderaufgaben im Rahmen der Großkirche berufen fühlt, eine schon vorgegebene Form für seine Neigungen finden kann, ganz abgesehen

⁶ So besonders Hilbert (siehe oben), aber auch Bülck, Begriff und Aufgabe der Volkskirche, u. a.

⁷ A. a. O. 58.

⁸ Ebd. 56.

von der Möglichkeit gesunder Neubildungen, die auch heute nicht unterbunden ist. Dieser innere Reichtum an Lebensformen aller Art ist wohl ein Hauptgrund, weshalb die Sekten in Deutschland während all dieser Jahre aus katholischen Kreisen so verschwindend wenige Anhänger gewannen⁹. Der religiös bewegte Katholik findet Lebensraum genug in seiner Kirche. So ist es fast ausschließlich aus Schicksalsschlägen und ähnlichen Ursachen geborener Protest gegen Gott oder Kirche, oder die grüblerisch-schwärmerische Anlage zum „geborenen Sektierer“, was den Beweggrund der spärlichen Übertritte bildet, die übrigens nicht selten nach Behebung der ursächlichen Schwierigkeiten im Rücktritt zur Mutterkirche enden.

Trotzdem gibt das Studium der Sekten auch für kirchliche Lebensfragen wertvolle Winke, vor allem für die Lösung des Hauptproblems, das heute die katholische Kirche ganz ähnlich wie die protestantischen Landeskirchen bedrängt: die Erweckung der in religiöser Atrophie dahinsiechenden Teile ihres Organismus zu neuem kirchlichem Leben. Die katholische Kirche kann grundsätzlich niemals zugeben, daß den Laien durch Abstriche an ihren religiös-sittlichen Normen eine „Unterkirche“ eingeräumt werde, wo man sich ein Leben „zwischen“ Gott und der Welt einrichten kann. Es bleibt also die Aufgabe, die abgestandenen Massen in den unteren und oberen Schichten ihrer Anhänger zu lebendiger Gemeinschaft zurückzuführen. Und hier geben Art und Methoden der Sonderkirchen Anregungen, die zwar nicht neu sind, die aber neu aufgegriffen werden müssen. Ein erstes ist das Moment der Freiwilligkeit. Der Christ, der in die Nachwuchskirche gleichsam hineingeboren wird, bleibt für diese solange unsicherer Besitz, als sie ihm nicht zur Wahlkirche geworden ist, d. h. zur Gemeinschaft, der er sich aus freiem, reif überlegtem Entschluß für immer ergeben hat. Ordensgelübde und ähnliche religiöse Akte, die feierliche Weihe am Schluß erhebender Exerzitien, der Treuschwur etwa der „katholischen Legionäre“ am Ende der Ausbildungszeit sind in der Regel gleichbedeutend mit diesem „Entschluß zur Kirche“ als Wahlheimat der Seele. Wie man sieht, sind es zumeist Akte, die zu gleicher Zeit die Absonderung in eine kirchliche Sondergruppe besiegeln und deshalb nicht für alle Gläubigen in Frage kommen. Aber das liturgisch-sakramentale System der Kirche kennt eine allen zugängliche Stufe, die aus ihrem Wesen heraus die ideale Gelegenheit für ein bewußtes Hineinwachsen in den kirchlichen Organismus darstellt: die Firmung, deren innerster Sinn gerade in der Weihe des Empfängers zur Vollmacht kirchlichen Wirkens im Laienapostolat beschlossen liegt¹⁰. Sinngemäß müßte das Sakrament dann freilich in solchem Alter und unter solchen Vorbedingungen empfangen werden, daß der junge Christ die Bedeutung der Stunde als „Übertritt“ aus der Nachwuchskirche in die Wahlkirche, aus dem Unmündigenalter in die Reifestufe der Mündigkeit in ihrer ganzen Tragweite erfassen kann.

⁹ Insgesamt kaum über zehntausend, die sich hauptsächlich auf Großstadt und Diaspora verteilen.

¹⁰ Vgl. Umberg, Die Weihe zum Laienapostolat, in dieser Zeitschrift 117 (1929) 81—88.

Was für die Baptisten die Erwachsenentaufe, für die Apostoliker die „Versiegelung“ durch ihre Apostel, für die Methodisten ihre Erweckungsformen sind, würde so für den Katholiken in einem viel tieferen Sinne und mit ganz anderem sakralem Gehalt die Weihe zum reifen, vollbewußten Kirchenglied durch das Sakrament der Firmung.

Wichtiger noch ist ein zweites: der Wille zur Zellenarbeit, zur *Kleingemeinde*, die von den Sekten geradezu zum Prinzip erhoben ist. Selbst da, wo ihnen die Mittel zur Verfügung stehen, verzichten sie auf die Erbauung großer Gotteshäuser, um die Vorteile, die in der intimen Gemeinschaft des Betsaals liegt, nicht zu verlieren. Nun kennt die Kirche von ihren Ordensfamilien her sehr wohl die Werte, die in kleinen, leicht zu durchseelenden Gemeinschaften liegen, aber auch hier gilt es, diese Erkenntnis für die Seelsorge in der Gesamtkirche fruchtbar zu machen. Kleine Pfarrgemeinden mit lebendiger Pflege des Pfarrgemeinschaftsgeistes bleiben die Forderung der Zeit¹¹. Pflege alles dessen, was die Gläubigen hineinzieht in die innersten Bezirke göttlich-menschlicher Gnadengemeinschaft und so die Kirche zur erlebten Gottesfamilie, zur Heimat der Seelen werden läßt: Liturgie, Entfaltung der Reichtümer, die in Schrift und kirchlicher Überlieferung enthalten sind, Ausbau des Laienapostolats, Fühlung zwischen Klerus und Gemeinde und enger, mehr organischer als „organisierter“ Zusammenschluß der Kleingemeinde in wacher, gegenseitig aufgeschlossener Liebe.

Solche Aktivierung der Lebenskräfte, die in der katholischen Kirche noch in reichem Maße vorhanden sind, bedeutet zugleich den sichersten Schutz gegen etwaige Sekteneinbrüche. Gewiß sind Angriffe von dieser Seite für die betroffenen Seelsorgskreise lästig genug, da sie fast ausschließlich von schwärmerischen Adventisten und den geradezu kommunistisch radikalen Ernstern Bibelforschern ausgehen. Aber wo Glaubensleben und Vertrauen zur Kirche intakt sind, läßt sich mit etwas Aufklärung und vorbeugender Schulung die Gefahr beheben. Daß man unter keinen Umständen und von niemand ein Erbauungsbuch ohne bischöfliches Imprimatur entgegennimmt; daß man den Seelsorger sofort benachrichtigt, wenn Sektenwerber im stillen und, worauf sie großen Wert legen, hinter dem Rücken des Seelsorgers ihre Propagandaarbeit beginnen, gehört heute zu den Kenntnissen, die schon in der Schule zum selbstverständlichen Besitz werden sollten. Gegen die offene Verhetzungsarbeit der Ernstern Bibelforscher hat übrigens jeder das Recht und die Pflicht, mit aller Schärfe vorzugehen¹². Denn hier ist Religion nur Deckmantel des Fanatismus und die „Sekte“ Schrittmacherin der Gottlosenbewegung¹³.

¹¹ Vgl. in dieser Zeitschrift 108 (1924/25) 191 f. über die Bedeutung der Kleingemeinde für die Überwindung der Kirchenmüdigkeit.

¹² Gerichtliche Verurteilungen erfolgten u. a. durch das rumänische Kriegsgericht in Klausenburg (1929) wegen kommunistischer Umtriebe des Vorsitzenden und Geschäftsführers der deutschen Bibelforscher; durch das Landgericht Augsburg (1926) wegen schwerer Beleidigung der Geistlichkeit und Störung des religiösen Friedens durch Flugschriftenverbreitung. Das Reich hat 1928 die bis dahin gewährte Befreiung von der Umsatzsteuer beim Schriftenverkauf zurückgezogen.

¹³ Dresden, ein Vorort der Gottlosen, hat zugleich die stärkste Bibelforscher-gemeinde der Welt (1414 Mitglieder, Neuyork 1236).

„Nichts ist leichter als sagen oder auch glauben, man habe die Wahrheit gefunden; sie wirklich finden aber ist sehr schwer.“¹⁴ Augustinus, der das Wort geschrieben hat, mußte selbst ringen wie wenige vor und nach ihm, ehe sein Geist in der katholischen Kirche fand, was er in den philosophischen und religiösen Sekten seiner Zeit so lang vergeblich gesucht hatte. Darum seine Milde, sein großes Verstehen für jene, die „im Banne des Scheines von Wahrheit und Frömmigkeit“ in den zahlreichen Splitterkirchen seiner Zeit ihr Heil suchten. Sein Grundsatz der Milde gegen den Irrenden bei aller Gegensätzlichkeit zum Irrtum gilt sicher auch für die heutige Stellung zu Sekten und Sektenangehörigen, um so mehr, da sie zum größten Teil, ohne je die Kirche gekannt zu haben, aus der Ferne und oft aus weiter Ferne kommen, suchend und tastend, ob sie unterwegs Wahrheit und Ruhe fänden.

Abbild oder Sinnbild?

Ein Blick in das Wesen der Kunst

Von Josef Kreitmaier S. J.

Unsere Frage ist nicht etwa, wie es scheinen könnte, eine rein akademische Frage, die mit dem Leben keinerlei Berührungspunkte hat; sie ist vielmehr eine überaus praktische Frage, geradezu die Frage, um die sich aller Kunststreit der letzten Jahre gedreht hat und immer noch dreht. Es sind gegensätzliche Weltanschauungen, die sich in beiden Worten spiegeln und die zur Entscheidung stehen.

* * *

Wir alle kennen aus der Zeit unserer humanistischen Studien die Anekdote über die griechischen Maler Zeuxis und Parrhasios. Zeuxis wußte Weintrauben so natürlich zu malen, daß die Vögel daran pickten, und Parrhasios malte einen Schleier über eines seiner Bilder so täuschend, daß ihn Zeuxis bat, doch erst den Vorhang vor dem Bilde wegzuziehen. Mag die Anekdote auch erfunden sein, sie hat doch die geschichtliche Wahrheit zum Kern, daß die beiden Maler Naturgegenstände illusionistisch darzustellen versuchten, im Gegensatz etwa zu dem Monumentalmaler Polygnot. Wie alle Naturalisten aller Zeiten fanden auch die beiden Naturalisten des Altertums den lebhaften Beifall der Menge, der ja das Anschauliche immer näherliegt als das Gedankliche. Aber schon Aristoteles hat tiefer geschaut, wenn er von der Malerei des Zeuxis erklärte, sie besitze kein Ethos.

Was mochte Aristoteles mit diesem Ethos hier wohl gemeint haben? Jedenfalls nicht das Ethos der Arbeitsleistung als solcher; denn diese ist bei einem so ins Kleinste gehenden Herstellungsprozeß wahrlich groß genug. Aber dieses Ethos teilten die beiden Maler mit allen andern Berufen, deren Ausübung Geduld erfordert, ja es dürfte noch größer sein bei einem Schreibvirtuosen, der einige tausend Worte auf Postkartenformat zu schrei-

¹⁴ De utilit. credendi 1.